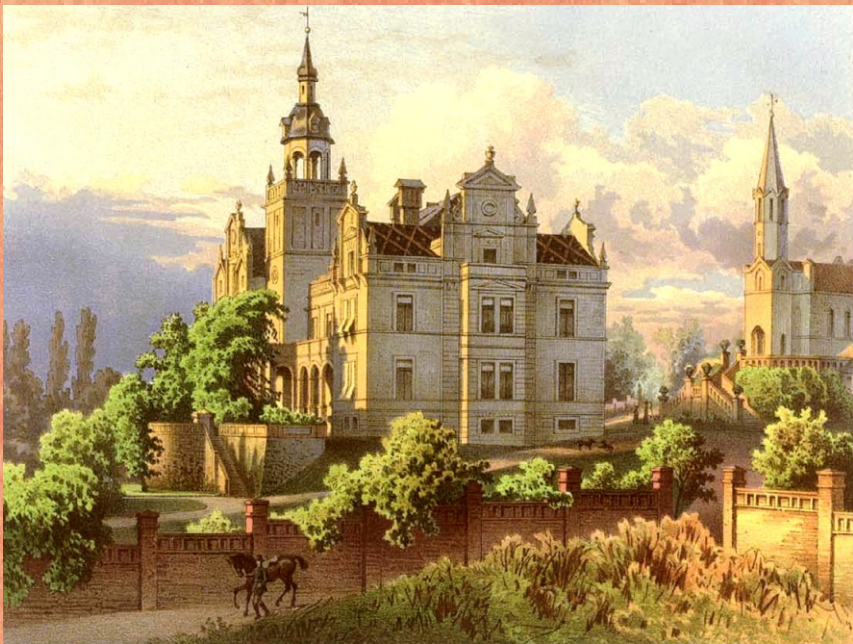


Bianca Bobertag

Polonaise in der Sommerfrische



Nach der Ausgabe:
Bianca Bobertag
Polonaise in der Sommerfrische

Bianca Bobertag, Polonaise in der Sommerfrische [Nachlaß], Aus: Deutsche Dichtung,
Herausgegeben von Karl Emil Franzos, Vierunddreißigster Band, April bis September 1903,
Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Berlin, 1903, S. 111ff.

Abb.: Schloss Bechau, Sammlung Duncker

ngiyaw eBooks unterliegen den Urheber- (außer für die Teile, die public domain sind) und Lizenzrechten.

Dieses ebook (pdf) darf weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen kostenfrei angeboten.

© 2017 Sporer Peter Michael für *ngiyaw* eBooks. 
Földvári u. 18, H - 5093 Vezeeny
ngiyaw@gmail.com - <https://www.ngiyaw-ebooks.org>

Erstellt mit Microsoft Word
Gesetzt aus der Gentium Book Basic.

Bianca Bobertag
Polonaise in der
Sommerfrische

Zwischen Bärengrund und Forstwinkel im schlesischen Lande liegt auf mäßiger Anhöhe das freundliche Bachau. Es ist eine liebliche Gegend, die sich dort breitet. Im Anfange des Dorfes steht, an einen Abhang gebaut, eine Brauerei, mit der ein Gasthaus und im neuerbauten Flügel ein Heim für Sommerfrischler verbunden ist.

Sommerfrische! Wen wird es nicht ewig gruseln, wenn er des regnichten Jahres Neunzehnhundert gedenkt, wo die Schleusen des Himmels ohne Ende das feuchte Geplätscher herabließen und jedes Haus zur Arche wurde!

Die zehn Gaststuben der Bachauer Brauerei waren sämtlich vermietet. Binnen zwei, drei Tagen hatten mehrere Wagenladungen ferienfrohe Pilger und endloses Gepäck gebracht; zwei Lehrer, einen Pastor, zwei Rentiers *alias* Hausbesitzer nebst Gattinnen und Familien, etliche Witwen und Fräuleins und unzählige Koffer, Körbe, Schachteln, Bettsäcke. Die Wirte schmunzelten,

obschon sie kaum mehr Rat zu schaffen wußten, obwohl jeder Winkel, jede Matratze beschlagnahmte war und das Gesinde im Hinblick auf schließliche Trinkgelder sich mit einer Streu bequemen mußte.

Das war jetzt ein Leben im Hause! Auf dem Kochherde brodelte es in riesigen Töpfen und Pfannen, Hühner wurden gesengt und Schweineschlachten gehalten. Dazu wurden Thüren geschlagen, wurde gerufen, gelärmt, Flügel gespielt, gesungen, gelacht und geschrien. Und geseufzt. Denn es war eine Hundekälte, und der Regen klatschte an die Scheiben.

So verging eine Woche und mehr. Die Hausbewohner hatten sich einigermaßen bekannt gemacht und bildeten in den beiden Gaststuben rauchende, schwatzende und häkelnde Gruppen; aber es war noch kein rechter Zug in die Gesellschaft gekommen; man traute einander noch nicht gegenseitig und streckte die Fühlhörner noch vorsichtig aus, um sie gegebenen Falls wieder zurückziehen zu können. Der Pastor war ein würdevoller Herr, dem man sich aus Respekt nicht recht zu nähern wagte; Hausbesitzer I, der immer eine weiße Weste trug, auf dem stattlichen Bäuchlein eine breite Uhrkette mit allerlei Anhängseln baumeln ließ und wie ein reichge-

wordner Fleischer aussah, hielt sich besonders vorsichtig zurück, da er den Eindruck der Vornehmheit zu machen wünschte, — er glaubte wirklich, daß ihn jeder für einen Regierungsrat hielt, während er in Wahrheit ein früherer Elementarlehrer war, der mit Hilfe einer unvorhergesehenen Erbtante ein kleines Vermögen erworben. Hausbesitzer II wieder hatte es den Schätzen seiner Eehälfte zu verdanken, daß er sein Frisier- und Barbiergeschäft hatte aufgeben können, um an dem Titel »Hausbesitzer« zu partizipieren. Dann waren noch die beiden Herrn vom Schulfach, der eine ein jovialer, rotbäckiger Gymnasiallehrer, der unzählige Kalauer wußte, der andre Dozent der heitern Sangeskunst, ein gutmütiger Mann mit allerlei harmlosen kleinen Talenten, beide mit zwei beständig Spitzen häkelnden Gattinnen ausgestattet; ferner der Amtsrichter mit seiner jungen Frau, die sich ewig in Pose befand und gern für hübsch und gebildet gelten wollte. Unter den Witwen gehörte einer hageren, ältlichen Dame der Vortritt, welche stets mit einer schwarzen Spitzenkopfbedeckung ausgestattet erschien, von der zwei lange Enden — niemand wußte zu welchem Zwecke — ihr über den Rücken herab zu hängen pflegten. Sie hieß Frau Sommerfeld, war Schriftstellerin, Volks-

und Jugendschriftstellerin, wie sie selbst sagte, und hatte übrigens das Wesen einer verheirateten alten Jungfer. Eine andre war eine hübsche, mittelalterliche Frau, von der die Rede ging, daß sie eigentlich gar keine Witwe, sondern eine Geschiedene sei.

Fast alle die aufgezählten Personen entfalteten eine mehr oder minder zahlreiche Nachkommenschaft. Da gab es Primaner und Sekundaner, Backfische und kleine Mädchen, Quintaner und Sextaner, Babies und andres Unterholz von zwei bis sechs Jahren. Und das alles war archenartig eingesperrt im Gasthof zu Bachau, und wenn Gustav Schwarzmeier, der dicke Brauer, und seine keuchende Eehälfte ärgerlich den Himmel visitiert hatten ohne ein blaues Fleckchen zu finden, das freundlich lächelnd ihnen einkehrende Touristenschwärme verheißen hätte, so rieb er sich hinterher die Hände, wenn er das zahlreiche Völkchen betrachtete, das in dem unbeabsichtigten Gefängnis verzweifelte Massen von Kuchen, Braten, Bier und Schnäpsen verzehrte.

Aber die Gäste selbst befanden sich sehr übel, es fehlte jener Geist munterer Geselligkeit, der der Situation ein Schippchen schlägt. Am leichtesten hatte sich noch die Jugend zusammengefunden; die Primaner schwärmten schon nach drei Tagen

für die muntern Backfische, und am Mühl- und Damenbrette wurde manch zärtlicher Blick geschleudert.

Rididi, rididi, rididallala — was war denn das? Ah so! ein Dorfvirtuose hatte sich eingefunden und entlockte dem Gebirgspianino wundersame Tanzweisen: das war keine üble Abwechslung nach den ewigen Kuhlauschen Sonaten und Liedern ohne Worten, die Fritz und Elses kunstfertigen Fingern sonst vom Morgen bis in die Nacht zu entquellen pflegten.

Zwei von den Backfischen wagten es und fingen an, um die Säule herum zu tanzen. Eine unvergleichlich dickwangige Holzsäule, die wie ein geschwollner Kegel aussah und sich in einer wonniglichen Wellenlinie nach der Decke schlängelte. Zweifellos war die Melodie köstlich. Es war eine Polka; lächelnd sahen die Großen den Künstlern der hüpfenden Backfische zu und siehe da! mit einemmal machte der Herr Gesanglehrer der Frau Amtsrichter sein Kompliment und ritz ratz ging es durch den Saal, daß es eine Art hatte. Die beiden hielten hübsch Schritt, die Frau Richterin tanzte in gefälliger Pose und mit einem wehmütigen Lächeln. Hausbesitzer II flüsterte seiner Gattin etwas ins Ohr, aber die gute Alte schüttelte

grinsend das Haupt, und das Beispiel blieb ohne Nachahmung.

Wenn nur die Melodie nicht so hübsch gewesen wäre, besonders dieses rididi, rididi, rididallala!

Die ganze Gesellschaft saß ringsumher an den Wänden, und immer heiterer wurde ihr Lächeln; leise, ganz leise erst fuhr es wie ein warmer Strom durch die Glieder, dann wurde es stärker, lebhafter. Man neigte sich rechts, man neigte sich links, man summte die Melodie dazu. Tanzen? Ach nein. Man ist zu alt dazu. Zu alt eben nicht, aber nicht mehr in der Übung — sonst — wär es am Ende nicht so übel gewesen. Die Lampen brannten heute alle, sie spiegelten sich in den dicht beschlagenen Fensterscheiben, Niemand hörte mehr das Klatschen des Regens und das Geheul des Windes in den Linden und Pappeln, dieses tückischen Gebirgswindes, der, wenn er sich in einem Thalkessel verfangen hat, nicht mehr heraus kann und wütend, gleich einem eingesperrten Raubtier darin herumrast — allen klang nur das famose rididi, rididi, rididallala in den Ohren. Aber was zischelte sich da im Saal herum? Eine Polonaise! Tanzen wir eine Polonaise! Das können die Alten und die Jungen machen's nach.

Aber wer führt an? Hausbesitzer I lächelte überlegen vor sich hin.

»Herr Eberlein!« schallte es, »Herr Eberlein! Sie mit Ihrer Frau!« Der Regierungsrat that einen Zug und lächelte weiter. Ah, man erkannte ihn also an, man ließ ihm den Vortritt! Dann zog er seine weisse Weste herunter und reichte seiner blonden Frau die Hand. Sie war wirklich sehr hübsch, die Frau Regierungsrätin, groß und stattlich. Das Paar schritt in stolzer Haltung voran. Dahinter kam der Gesanglehrer mit der Gymnasiallehrersfrau, die sich entschlossen von ihrer Häkelei trennte, dann ihr Gatte mit der Frau des Gesangeskundigen, einer guten Seele von Fleischerstochter, die einige antediluvianische Kleider mit großartiger Beharrlichkeit in der Sommerfrische abtrug und jetzt mit einem Gesicht verzweifelter Ratlosigkeit antanzte.

Und nun? »Na bitte, meine Herrschaften, bitte, immer engagieren!« Und nun die Jugend! »Nähert Euch! Immer engagieren, Jungens! und dann bloß nachmachen! — Und Sie, Herr Pastor? ei Sie werden doch mitthun?« Der gute Papa stand auf, strich sich mit liebenswürdigem Lächeln über das glatte Kinn, machte einen Augenblick beide Augen fest zu, klappte den Mund weit auf und reichte seiner Frau die Hand! Nun blieb ihr schon

nichts übrig, als das Mündchen zu spitzen und in ihrem Mixlisterkleidchen mitzutrippeln.

Rididi, rididi, rididallala!

Alles engagiert, alles in Ordnung. Auf den Bänken sitzen bloß noch die Quintaner und Sextaner und ein Paar Getreidehändler aus der Nachbarschaft, die Gerste abgeladen haben.

Nun geht es — zwölf Paare oder fünfzehn — stattlich um die Säule herum. Jetzt — teilen sie sich und finden sich wieder zusammen. Jetzt tipp tapp in die Nebenstube, da ists halbdunkel, die Frauen bleiben mit ihren Falten an den Bänken hängen, die Backfische kichern, schließlich lachen alle und niemand weiß warum. Was wird er nur jetzt beginnen, der Herr Hausbesitzer I? Meiner Treu, es geht in die Küche! Die Mägde stieben auseinander und kreischen, denn es geht um den Tisch herum, wo eben Bohnen geschnitten werden. Die Blechstürzen und das Porzellan zittert und klappert, und drei Kochlöffel fallen herunter, was ein köstliches Vergnügen ist. Jetzt durch den Hausflur! Da wird Wäsche gewaschen: es ist ein dicker, heißer Brodem in dem Raum, auf dem Ziegelpflaster steht ein See schmutzigen Spülwassers, die Damen müssen ihre Kleider hochnehmen, und tapps tapps, geht's durch die Pfüten. Das war schon geradezu herrlich! Mag es

regnen, es schadet nichts mehr, man amüsiert sich!

Werden sie wohl? Wahrhaftig in die Schlafstube der Wirtsleute, wo die blaukarierten bergehohen Bauernbetten schon aufgeschlagen sind. Na, mag's sein, es ist ja beinah stockdunkel. Eine Magd rennt schnell mit einem Talglicht herzu, damit die Gesellschaft nicht die guten Lampen und die Leuchter aus Spiegelglas herunterreißt.

Dann zurück ins Gastzimmer. »Jetzt: alle Arme hoch und durchkriechen!« Welch ein Spaß! »Nur immer durch! Man ist schon warm, das atmet heißer und faucht sich an und lacht. Wer hätte gedacht, dass es heute noch so hübsch werden könnte!

Eine neue Tour! »*Changez les Dames!* Das heißt: wenn ich in die Hände klopfte, bietet jeder Herr der Dame seines Hintermanns die Hand!«

Eine wichtige neue Phase. Die ehrsamten Gatten müssen ihre guten Weibchen fahren lassen und gegen die fremden galant thun.

Rididi, rididi, rididallala. »Die Damen auf die eine Seite, die Herren auf die andre!« Was wird nun kommen? Herr Eberlein wartet mit Würde, bis alle in Ordnung stehen. »Mit der rechten Hand die eigne Dame ausgeschwenkt, mit der linken die folgende. Wieder so — wieder so — und

so fort!« Ob dies schwierige Kunststück zustande kommen sollte? Alles ist aufgereggt und von Ehrgeiz gestachelt. O das kann man auch!

Welch ein Durcheinander jetzt! Man lacht sich ins Gesicht und stößt sich an die Hüften und dreht und windet sich rotglühend umeinander. Es ist eine Höllenhitze im Saal und ein Staub — die Luft ist dick davon, dazu von Zigarrenrauch und Bierdunst übersättigt! Aber doch ist's köstlich, wenn man eine Woche lang die nebeldampfenden Berge seufzend betrachtet, fröstelnd wollene Strümpfe und Unterjacken angelegt, und schon des Vormittags bei beschlagenen Fenstern Grog und Thee getrunken und dazu mißtrauisch sich einander angeödet hat. Was doch alles eine fescche Melodie zuwege bringt! Diese famose Polka mit ihrem rididi, rididallala.

Was denn jetzt noch? gibts denn noch mehr Abwechslung in diesem Reigen?

»Ronde!« Erst ungeschickt, langsam, dann schneller, immer schneller geht's um die Säule herum. Noch schneller. Wie die Rösche und Rockschöße wehen und flattern, wie alles nach Atem ringt! Und doch kommt es noch toller.

»Arme ineinander gehakt! Orchester den Schunkelwalzer!«

Denke dir, mein Liebchen.
Was ich im Traume gesehn;
Ich saß im schattigen Walde,
Umringt von schönen Feen.

singt der Chorus und wiegt und wogt nach rechts
und links, daß die schwarzen Spitzenbänder flie-
gen, daß das Goldgeschmeide flirrt und die Uhr-
ketten nebst Glückschweinchen, Sankt Georgs-
thalern und Kaisermedaillen. «

Nun endlich den Kehraus!

Fischerin, Du kleine
Fahre nicht alleine u. s. w.

Ach, das war ein Vergnügen!

»Und nun Bier her, Herr Wirt, Bier und noch-
mals Bier, und viel Bier!«

Indessen Herr Schwarzmeier und seine dienen-
den Geister neue und immer neue Ladungen des
begehrten Stoffes herbeischafften, wurde die
Volks- und Jugendschriftstellerin plötzlich von
ihrer pflege befohlenen Nichte in einen Winkel
gezogen. Erstaunt, erschrocken sah sie dem nied-
lichen blonden Backfisch in die Augen, der dort
im Dunkel sich versteckt gehalten, ohne an dem
Tanz teilzunehmen.

»Tante, Tante!« stammelte die Kleine mit dem Ausdruck tiefer Verzweiflung, »ach hättest Du doch nur das nicht mitgemacht!«

»Warum, mein Herzblatt!«

»Nicht wahr, das ist es, was wir einmal in der Geschichte hatten — und der Lehrer mocht' es uns nicht erklären — und woran die Staaten zu Grunde gehen, und was man wüste Orgien nennt! Tante, war es das?« Und die um des Vaterlandes Wohl besorgte Käthe warf sich der Tante schluchzend an den Hals.

Deutscher Backfisch! höhere Tochter! vielgeschmähte, unendlich verleumdete du, der man sogar den Niedergang der deutschen Litteratur in die Schuhe geschoben, möge ein gütiges Schicksal dich und deine holde Einfalt uns erhalten und die Blumenpfade schützen, daran deine Kinderfüße wandeln!